

Zur pädagogischen Herstellung städtischer Räume zwischen Ort und Klient*in

Empirische Einblicke und theoretische Rückschlüsse

Zusammenfassung: Ausgehend von zwei Forschungsprojekten in Deutschland und der Schweiz werden Praktiken der Raumherstellung aufsuchender Sozialarbeit rekonstruiert. Der nationalstaatliche Kontext erweist sich dabei gegenüber den unterschiedlich gelebten Fachlichkeiten als weniger wirkmächtig. Diese unterschiedlichen Fachlichkeiten zeigen sich vor allem im gegensätzlichen Umgang mit ordnungspolitischen Aufträgen. In der Praxis zeigt sich eine Form dieses Umgangs in einer starken Ausrichtung an Orten (Ortszentrierung, Bewirtschaftung des öffentlichen Raums) und einem damit verbundenen Modernisierungsversprechen. Eine andere Form des Umgangs drückt sich in einer expliziten Klient*innenzentrierung aus.

Schlagnworte: Raumherstellung, ordnungspolitischer Auftrag, Ortsorientierung, Klient*innenzentrierung, Raumgestaltung

1. Einleitung

Seit den 1990er-Jahren verdichten sich die deutschsprachigen theoretischen Debatten, die eine allgemeine Hinwendung zu räumlichen Dimensionen in der Pädagogik beschreiben (Liebau, Miller-Kipp & Wulf, 1999; Böhme, 2009), insbesondere in Bezug auf eine Transformation Sozialer Arbeit im wohlfahrtsstaatlichen Gefüge (Kessl & Otto, 2004, 2007; Reutlinger, 2008; Landhäuser, 2009; Dahme & Wohlfahrt, 2010). Dabei rückt Soziale Arbeit auch zunehmend in neue Handlungsfelder vor, wie z. B. die steuerungspolitische Stadtentwicklung (Drilling & Oehler, 2013).

Im Zuge dieser Neupositionierung und Neuorientierung wird Soziale Arbeit vermehrt in die Pflicht genommen – z. B. über öffentliche Aufträge –, Spannungsfelder und Nutzungskonflikte an konkreten Orten zu bearbeiten und ggf. auch ordnungspolitisch zu agieren (z. B. Lutz, 2010; Huber, 2014; Diebäcker, 2014). Diese Erwartungshaltung ist in einem größeren Kontext städtischer Entwicklung hin zum Leitbild *unternehmerische Stadt* sowie der damit verbundenen Kontroll- und Regierungsstrategien zu verorten, welche in angrenzenden Disziplinen bereits seit Längerem thematisiert werden (Harvey, 1989; Ronneberger, Lanz & Jahn, 1999; Glasze, Pütz & Rolfes, 2005; Belina, 2006a; Garland, 2001/2008).

Was auf theoretischer Ebene breit diskutiert wird, weist im Bereich empirischer Forschung in der Sozialen Arbeit weiteren Forschungsbedarf auf (Dirks & Kessl, 2012; Kessl & Reutlinger, 2009). Dies nimmt dieser Artikel auf, indem er Raumforschung

als Praxisforschung versteht und einen Beitrag zu einer materialistischen Praxisanalyse leistet (ebd.).¹

Kern des Beitrags bilden zwei Forschungsprojekte, die in Deutschland sowie in der Schweiz die professionellen Praktiken der Raumherstellung in jeweils zwei Feldern der aufsuchenden Sozialen Arbeit rekonstruieren. Die Forschungsprojekte laufen grundsätzlich unabhängig voneinander. Allerdings haben sich im kollegialen Austausch ähnliche empirische Befunde gezeigt, die eine gemeinsame Betrachtung innerhalb dieses Beitrags nahelegen. Differenzen und Ähnlichkeiten zwischen den Praktiken zeigen sich hauptsächlich entlang unterschiedlicher fachlicher Haltungen, während der nationalstaatliche Kontext in den Hintergrund tritt.

Der Beitrag systematisiert empirische Befunde aus den vier Feldern und bietet erste theoretische Rückschlüsse an. Damit zielt der Beitrag auf eine (theoretische) Systematisierung aktueller Praktiken der Raumherstellung Sozialer Arbeit.

2. Empirische Befunde

Die zugrunde liegenden Forschungsprojekte weisen in ihrer Fragestellung und methodischen Anlage Ähnlichkeiten auf. Beide fragen nach der Herstellung von städtischen Räumen und fokussieren dabei auf die *Praxis* Sozialer Arbeit. Diese Fokussierung begründet sich aus raumtheoretischen Konzeptionen (z. B. Lefebvre, 1974/2010; Löw, 2001), nach denen Raum ein „ständig (re)produziertes Gewebe sozialer Praktiken“ (Kessl & Reutlinger, 2010, S. 21) darstellt. Raum wird weder absolut als gegebene materielle oder strukturelle Rahmung des Sozialen begriffen noch relativ als fluider Handlungsraum, der nur im Moment des Aneignungs- oder Deutungsprozesses existiere. Er wird vielmehr relational als Voraussetzung und Produkt sozialer Praxis begriffen. Diese Sichtweise fokussiert auf die Prozesse und Bedingungen räumlicher Herstellung und setzt gleichermaßen die Akteur*innen dieser Prozesse voraus.

Methodologisch suchen beide Forschungen vor dem Hintergrund dieser raumtheoretischen Grundbestimmung Anschluss an Diskussionen um eine „Soziologie der Praktiken“ (Schmidt, 2012; Schatzki, 1996; Reckwitz, 2003; Hillebrandt, 2014). In praxeologischer Perspektive sind Praktiken als „kleinste Einheit des Sozialen“ (Reckwitz, 2003, S. 288) ein in Tätigkeiten organisierter „nexus of bodily doings and sayings“ (Schatzki, 1996, S. 23). Zentrales Element ist, dass die im Tun organisierten Praktiken stets verflochten sind mit materialisierten Arrangements von Entitäten (Kemmis et al., 2014, S. 29). Als Praxis verstehen wir eine „ereignishafte Verkettung von Praktiken“ (Hillebrandt, 2010, S. 302).

Für eine solche praxisanalytische Perspektivierung Sozialer Arbeit verfolgen beide Projekte einen ethnografischen Zugang, der durch teilnehmende Beobachtungen, ethnografische Interviews sowie feldrelevante Dokumente realisiert wird.

1 Wir bedanken uns herzlich bei Carmen Wienand und Christina Vellacott für ihre Unterstützung.

Orte werden, an geografische Debatten knüpfend, mit den Begriffen *place* und *place-making* konzeptioniert (Belina, 2013, S. 107–120). Das *place*-Konzept als mit individueller oder kollektiver Bedeutung aufgeladene Lokalität dient zur „Systematisierung räumlicher Praxis“ (S. 86). Unter Rückgriff auf den Prozessbegriff *place-making* (ebd.) können Praxen auf ihre Lokalität und deren Bearbeitung hin analysiert werden. So wendet sich der Blick, ausgehend von der Prämisse, dass Orte nicht *an sich* existieren, sondern in gesellschaftlicher Praxis hervorgebracht werden, auf die Prozesse, die *places* produzieren. Mit Martin (2003) verweist Belina explizit auch auf die Diskursivität dieser Prozesse, die im *place-framing* als Kombination aus gemeinsamer Erfahrung und Idealvorstellungen über diese Orte (Belina, 2013, S. 110; Martin, 2003, S. 733) beschrieben sind.

Die Fälle sind in der Jugend-, Obdachlosen- und Suchthilfe (in der Schweiz auch *Gassenarbeit*) zu verorten und treffen sich in der Niederschwelligkeit der Arbeit sowie im konzeptionellen Bezug auf Formen aufsuchender Arbeit. Zudem finden sich Schnittmengen in mit den Klient*innen bearbeiteten Themen sowie eine spezifische Situierung in aktuellen Stadtentwicklungsprozessen.

3. Vier Fallskizzen

Die aufsuchenden sozialarbeiterischen Praxen in den untersuchten Einrichtungen werden als *practice-arrangement-bundles* (Schatzki, 2010) in Bezug auf die Herstellung öffentlicher Orte vorgestellt. Die vier stark komprimierten Fallskizzen fokussieren den (öffentlichen) Auftrag sowie das fachliche Selbstverständnis der Professionellen und führen in den *Treffpunkt Zusa*, ein Trinkraum in Nordrhein-Westfalen, in die *Tankstelle*, eine Einrichtung der Straßensozialarbeit in einer norddeutschen Großstadt, sowie zu zwei Teams der aufsuchenden Sozialarbeit in der Deutschschweiz (*Team Löwenzahn* und *Team Neustart*).²

Treffpunkt Zusa: „Leute auf’m Holzmarkt, die wissen: Es gibt den Treff Zusa“

Der *Treffpunkt Zusa* in einer westdeutschen Großstadt ist als sogenannter Trinkraum ein von der Stadtentwicklungsbehörde initiiertes und gefördertes Projekt. Mit einer Laufzeit von vorerst zwei Jahren ins Leben gerufen, richtet es sich als Beratungs- und Treffpunkt an alkoholkonsumierende Menschen. Offizielles Ziel ist es, in enger Zusammenarbeit mit dem Ordnungsamt und der Polizei die Klient*innengruppe von ihrem angestammten Treffpunkt am Holzmarkt in die Einrichtung zu lenken. Neben einer hauptamtlichen Sozialarbeiterin und einem pädagogischen Projektleiter arbeiten hier fünf Bürgerarbeiter (Arbeitsmaßnahme der Stadt) als Angestellte der überregionalen Pflege- und Unterkunft GmbH. Als externer Träger bekam sie den Zuschlag für das Projekt, da das

² Die Einrichtungs- sowie Städtenamen sind durchgehend anonymisiert. Die Anonymisierung der Städtenamen ist aufgrund des relativ kleinen Feldes zum Schutz der Einrichtungen sowie der Fachkräfte notwendig.

Projektkonzept eine klare ordnungspolitische und präventive Ausrichtung aufweist und zugleich starke Dienstleistungsmomente enthält. In der Praxis des *Treffpunkts Zusa* ist der Holzmarkt der Hauptinterventionsort außerhalb der Einrichtung. Der durch seine parkähnliche Erscheinung zum Aufenthalt einladende öffentliche Platz inmitten eines kleinen Quartiers hat sich als Treffpunkt und Aufenthaltsort von alkoholkonsumierenden Menschen etabliert. Der Platz ist in zwei Bereiche geteilt. Frei stehende Poller in der Mitte des Platzes markieren die Grenze: Der nördliche Teil ist so qua kommunaler Verordnung als Spielplatz deklariert und mit einem ausdrücklichen Alkoholkonsumverbot belegt. Auf ihren täglichen Rundgängen im Viertel versucht die Sozialarbeiterin ihre Zielgruppe auf den *Treffpunkt Zusa* aufmerksam zu machen und sie zu einer Wanderung vom Holzmarkt in die Einrichtung zu motivieren, um – wie es ein Handlungskonzept für den Stadtteil vorsieht – die Attraktivität für Familien und Kinder zu steigern.

Die Tankstelle: „Wir erfüllen eine Bushaltestellenfunktion“

In einer norddeutschen Großstadt befindet sich im Stadtteil Hansebrook die *Straßensozialarbeit Tankstelle*. Der Stadtteil soll im Rahmen von Stadtplanungsprogrammen in einer integrativen Stadtteilentwicklung zu einem familienfreundlichen Stadtteil aufgewertet werden. Die bezirkliche Einrichtung richtet sich an Jugendliche, die einen „Großteil ihrer Zeit auf öffentlichen Plätzen und Anlagen“ verbringen und von denen einige „gezwungen [sind], an diesen Orten zu übernachten“ (Einrichtungskonzept).³ Sie bietet Begleitung bei Problemlagen an, die sich aus den Lebensbedingungen der Jugendlichen ergeben. Die Kernthemen der Arbeit der vier Sozialarbeitenden sind Wohnen, Arbeiten, juristische Fragen sowie Beratung. Ergänzend werden ein kostenloses Frühstück, der Zugang zu PC und Internet sowie eine hygienische Grundversorgung zur Verfügung gestellt. An drei Tagen können Klient*innen offene Beratungszeiten nutzen. Ansonsten vereinbaren die Fachkräfte persönliche Termine. Obwohl öffentliche Plätze als hauptsächliche Aufenthaltsorte ihrer Klient*innen beschrieben werden, verzichten die Sozialarbeitenden auf die Methode der aufsuchenden Arbeit und setzen auf eine Kommstruktur. Die Jugendlichen suchen die Einrichtung selbst auf und nutzen diese sowohl als Beratungsraum als auch als Treff- und Aufenthaltsort. Offiziell begründet wird die Einstellung der aufsuchenden Arbeit mit einem Verweis auf den hohen Bekanntheitsgrad der Einrichtung unter Jugendlichen, aber auch bei anderen Akteur*innen Sozialer Arbeit. Im Interview weisen die Fachkräfte darauf hin, dass die *Tankstelle* selbst die Funktion von „Bushaltestellen“ (Interviewauszug) als Treffpunkt einnehme.

Team Löwenzahn: „Das ist ihr Wohnzimmer“

Das *Team Löwenzahn* im Schweizer Burgrain bildet eine eigenständige Organisation der aufsuchenden Sozialarbeit/Gassenarbeit. Die Sozialarbeitenden bilden die Geschäftsleitung mit verteilten Ressorts und sind als Gesamtteam auch ein stimmberechtigtes Mitglied des Vorstands. Die ursprüngliche Klientel waren die ab den 1980er-Jahren ver-

3 Hier und im Folgenden zitierte Konzeptpapiere werden zur Wahrung der Anonymisierung nicht in das Literaturverzeichnis aufgenommen.

breiteten offenen Drogenszenen. Mittlerweile ist die Zielgruppe breiter gefasst: Generell werden Erwachsene zur Klientel gezählt, die ihren Lebensmittelpunkt an öffentlichen Orten haben. Das Team bietet seinen Klient*innen in bestimmten Zeiträumen die Nutzung der Büroinfrastruktur an und führt im Büro Kurzberatungen durch. Die Haupttätigkeit findet jedoch an öffentlichen Orten statt. Neben der Arbeit mit ihren Zielgruppen bringen sich die Sozialarbeitenden mittels Interviews und Stellungnahmen auch in die Diskurse der Tagespresse ein und nehmen nach Möglichkeit an Gremien der Stadtentwicklung teil. Mehrmals pro Woche sucht das *Team Löwenzahn* die ihnen bekannten Aufenthaltsorte und Treffpunkte ihrer Klientel auf. Eine sensible Kommunikation und Körpersprache spielt dabei eine zentrale Rolle: „dann schaue ich auch wenn ich an einen Ort komme wo wo sich die Leute aufhalten dass ich dann vielleicht die nicht grad umzingle also nicht das Velo irgendwie so an einen Ort stelle wo dann niemand mehr durchkommt [...] dass dass es nicht so wirkt wie als würde ich jetzt grad auffahren oder das ist dann wirklich so *wie die Polizei* hopp hopp zack zack ... also dass ich auch dort ehm eigentlich auf auf auf meine Haltung achte also auf meine Körperhaltung auch [...]“ (Interviewauszug).

Darüber hinaus beobachten die Sozialarbeitenden den Stadtraum auch bewusst. Bei diesem „seismografischen Aufsuchen“ (Interviewauszug) steht nicht der Klient*innenkontakt im Vordergrund, sondern das Wahrnehmen von neuen Nutzungen, Nutzenden- und baulichen Veränderungen auch jenseits ihrer Zielgruppen.

Team Neustart: „Experten für die Bewirtschaftung des öffentlichen Raums“

Im Schweizer Kreuzthal ist die aufsuchende Sozialarbeit in eine größere Institution eingebettet, die deren strategische Ausrichtung maßgeblich bestimmt. Seit Jahrzehnten etabliert, stellt sie lediglich *ein* Regelangebot neben anderen dar. Während die anderen Angebote des Trägers auf eine Klientel mit Suchtmittelproblematik ausgerichtet sind, ist die Zielgruppe des *Teams Neustart* wesentlich unspezifischer gefasst. Dazu gehören laut Konzept Personen(gruppen) an öffentlichen Orten, die entweder von Marginalisierung betroffen sind oder als auffällig wahrgenommen werden, aber auch betroffene Anwohnende und Geschäftsleute. Das Kernteam besteht aus einer Leitungsperson und zwei Sozialarbeitenden in Teilzeit. Das *Team Neustart* agiert im öffentlich zugänglichen Raum der Stadt. Einer der zentralen Orte ist hier der Stadtpark, der als regelmäßiger Aufenthaltsort Suchtmittelkonsumierender aufgesucht wird. Der Park ist Gegenstand einer Regelung, die maßgeblich von den leitenden Stellen der Polizei und der aufsuchenden Sozialarbeit getroffen wurde: Für die Zielgruppe steht ein Teil des Parks als Aufenthaltsort zur Verfügung, in dem sie größtenteils von der Polizei unbehelligt bleibt. Außerhalb dieses Teilareals wird sie i. d. R. von der Polizei weggewiesen. Die für Außenstehende nicht erkennliche Grenze ihres legitimen Aufenthaltsbereichs wird von einem Weg und zwei Bäumen markiert. Diese Zonierung wird damit begründet, nur auf diesem Wege einen innenstadtnahen Aufenthaltsort für die Zielgruppe erhalten zu können. Das regelmäßige Aufsuchen des Ortes dient der Kontaktpflege mit der Klientel sowie der Durchführung *runder Tische* mit der Polizei, bei denen u. a. die zonierende Regelung wiederholt angesprochen und in ihrer Wirkmächtigkeit reproduziert wird.

4. Umgang mit ordnungspolitischem Auftrag

Die Teams sind in unterschiedlichem Maß mit einer ordnungspolitischen Adressierung konfrontiert, die in aktuellen Fachdiskursen kritisch diskutiert wird (z. B. Knopp & Münch, 2007; Groenemeyer, 2010).

4.1 Affirmation des ordnungspolitischen Auftrags

Als eine wichtige Säule der aufsuchenden Sozialarbeit des *Teams Neustart* wird ein von Polizei und Sozialarbeit gemeinsam erarbeitetes Strategiepapier genannt. Aus diesem geht u. a. hervor, kein öffentlicher Ort dürfe von einer Gruppe auf eine Weise genutzt werden, sodass sich andere Personen in ihrem subjektiven Sicherheitsempfinden eingeschränkt fühlen oder diese Orte meiden. Wann dies der Fall ist und welche Sanktionen folgen, ist innerhalb des rechtlichen Rahmens Ermessenssache der Fachkräfte und der Polizei.

Die Fachkräfte kommunizieren die vereinbarten Regeln gegenüber ihren Zielgruppen, ziehen dabei aber nicht die Polizei hinzu. Kommen Anwohnende jedoch mit Beschwerden über den Aufenthalt der Zielgruppe an bestimmten öffentlichen Orten auf die Sozialarbeitenden zu, suchen diese das Gespräch mit den Anwohnenden und binden die jeweiligen Orte zeitweise in ihre „Präsenz“-Rundgänge (Interviewauszug) ein. Hier folgt Soziale Arbeit der ordnungspolitischen Adressierung vor dem Hintergrund eines abzusichernden subjektiven Sicherheitsgefühls.

Auch dem Auftrag des *Treffpunkts Zusa*, die Situation auf dem Holzmarkt zu beruhigen und den „Alkoholkonsum [...] zu einem wesentlichen Teil vom Holzmarkt in den dafür eingerichteten Begegnungsraum [zu] verlagern“ (Einrichtungskonzept), wohnt die ordnungspolitisch motivierte Überlegung inne, dass eine spezifische Nutzenden-Gruppe an öffentlichen Orten störend wirkt und von diesen zu entfernen ist. Die Sozialarbeiterin kommt dieser Adressierung mit täglichen, im Vertrag zwischen Träger und Stadt festgelegten Rundgängen nach. Obwohl die Route vom Ordnungsamt benannt wird, setzt sich die Sozialarbeiterin aufgrund von Erfahrungswerten immer wieder darüber hinweg. So werden zum Beispiel Routen abgekürzt oder nicht mehr begangen. Zur Legitimation ihrer Arbeit gegenüber den Auftraggebenden begann die Sozialarbeiterin damit, Zählungen am Holzmarkt durchzuführen, um statistisch festzuhalten, wie viele Menschen sich dort aufhalten und wie viele der Zielgruppe zuzurechnen sind. Der öffentliche Auftrag wird zwar angenommen, jedoch auf Grundlage eigener (fachlicher und alltäglicher) Erfahrungen und ohne Absprache modifiziert ausgeführt.

4.2 Zurückweisung der ordnungspolitischen Adressierung

Die ausbleibende aufsuchende Arbeit der *Tankstelle* wird auch mit der Zurückweisung ordnungspolitischer Adressierungen seitens der Fachkräfte begründet. Polizeiliche Aufgaben sollen ihrer Meinung nach der Polizei überlassen werden. Wenn Beschwerden direkt von Anwohnenden und anderen Anspruchsgruppen oder indirekt über Behörden an die *Tankstelle* herangetragen werden, werden diese auf die Normalität des Aufenthaltes hingewiesen. Jugendliche werden zwar über die Beschwerden informiert. Jedoch hätten nicht alle Jugendlichen, die sich an öffentlichen Orten aufhalten, sozialpädagogisch zu bearbeitende Problemlagen und sollten selbst entscheiden, ob sie das Angebot nutzen.

Die Zurückweisung ordnungspolitischer Adressierungen geht jedoch nicht notwendigerweise mit der Aufgabe aufsuchender Tätigkeit einher. Das *Team Löwenzahn* verweist neben relevanten rechtlichen Grundlagen explizit auf ein Haltungspapier, das verschiedene Organisationen der aufsuchenden Sozialarbeit gemeinsam formuliert haben und in dem sie sich von jeglichen Aufträgen durch Dritte distanzieren. Als Grundpfeiler der Arbeit werden Niederschwelligkeit, eine akzeptierende Haltung, Freiwilligkeit, Parteilichkeit, Vertraulichkeit und Kostenfreiheit des Angebots genannt. Insbesondere der Punkt der Freiwilligkeit steht nach Aussagen der Sozialarbeitenden der Annahme ordnungspolitischer Aufträge entgegen. An öffentlichen Orten gehen sie bewusst nicht von sich aus auf potenzielle Klient*innen zu, sondern warten Signale der erwünschten Kontaktaufnahme ab. „[...] wenn ich jetzt jemanden nicht so gut kenne und mir die Person ihre Hand so quasi nie angeboten hat, dann ist es auch nicht so dass ich grad (knackt mit der Zunge) unmittelbar sage hopp ehm wer bist du nochmal [...]“ (Interviewauszug).

Zwei der untersuchten Einrichtungen (*Team Neustart*, *Treffpunkt Zusa*) nehmen die im öffentlichen Auftrag festgeschriebene oder über Anspruchsgruppen formulierte ordnungspolitische Funktion mehr oder weniger explizit wahr. Die *Tankstelle* und das *Team Löwenzahn* weisen ordnungspolitische Aufträge hingegen bewusst zurück und richten danach ihre Praxis aus. Diese Zurückweisung und das Ausrichten der jeweiligen Praxis erfolgt in beiden Fällen mit explizitem Bezug auf fachliche Argumente. Diesen fachlichen Legitimierungsstrategien widmet sich der folgende Abschnitt.

4.3 Fachliche Legitimierungsstrategien

Tankstelle und *Team Löwenzahn* berufen sich bei der Zurückweisung ordnungspolitischer Adressierungen auf eine spezifische Fachlichkeit. Diese geht aus überregionalen Dachverbänden hervor und ist in Grundsatzpapieren festgehalten. So sind die Sozialarbeitenden beider Teams innerhalb nationaler Dachverbände aktiv an der Weiterentwicklung fachlicher Standards und der Formulierung verschiedener Positionspapiere – bspw. zum Umgang mit ordnungspolitischen Aufträgen – beteiligt.

Die *Löwenzahn*-Teammitglieder beziehen sich in den Interviews auf diese Haltungspapiere und die dort aufgeführten Grundsätze als Basis der eigenen Tätigkeit. Wenn sie

Aufträge ablehnen, die diesen fachlichen Grundsätzen entgegenstehen, wird ihre Arbeit an öffentlichen Orten auf struktureller Ebene (Politik, Verwaltung) dennoch nicht infrage gestellt.

Die Fachkräfte der *Tankstelle* definieren sich in ihren Selbstbeschreibungen und in Abgrenzung zu anderen Fachkräften als Straßensozialarbeitende und verweisen dabei auf fachliche Prinzipien wie Freiwilligkeit, Anonymität, Parteilichkeit der Fachkräfte, wie sie von der Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit e. V. (2007) formuliert wurden. In der Praxis der Fachkräfte ist Straßensozialarbeit über eine Fachlichkeit bestimmt, die die Klient*innen als Subjekte konzipiert und in den Mittelpunkt der Arbeit stellt: „Ja, auch ganz wichtig ist für die Punks, dass die dann auch wirklich viele Sachen selber gemacht haben und das war auch mal für mich und meine Arbeit wichtig, dass die Leute möglichst viel selber machen und erst mal probieren, bevor ich mich da irgendwie da vorstelle oder irgendwas mache für die – darum ging’s ja überhaupt nicht, sondern es ging darum, dass Leute wirklich selber ihre Möglichkeiten ausloten und daran eben lernen, so“ (Interviewauszug). Diese Sichtweise korreliert mit einem Konzept, das Straßensozialarbeit als Fachethik und berufliche Identität fasst.

Treffpunkt Zusa und *Team Neustart* haben demgegenüber eine geringere fachverbandliche Einbindung. Aufgrund des relativ neuen Konzepts der Trinkräume sind der Austausch und die Organisierung der Fachkräfte im *Treffpunkt Zusa* erst im Entstehen. Beim *Team Neustart* spielen die fachverbandlichen Haltungspapiere keine Rolle (mehr). Eine andere Form der fachlichen Legitimierungsstrategie zeigt sich hingegen in dem für das *Team Neustart* zentralen kommunalen Strategiepapier, das den Austausch zwischen Polizei und Sozialarbeit regelt und institutionalisiert. Einzelne Fachkräfte betonen im Interview ihre Rolle als Mediatoren, das damit verbundene Streben nach „Interessenausgleich“ sowie ihre Ausrichtung auf die „Bewirtschaftung des öffentlichen Raums“ (Interviewauszüge). Damit einher geht die Zurückweisung einer fachlich-beruflichen Identifizierung mit *Gassenarbeit* als nicht mehr zeitgemäßes Konzept: „[...] so das Anwaltschaftliche, äh, 80er-Jahre. Ich finde, ich, i-, ich wehre mich immer ein bisschen. Ich werde nicht so gerne als Gassenarbeiter bezeichnet, sondern, äh, ich bin Sozialarbeiter oder aufsuchende Sozialarbeit finde ich, treffen die Methodik besser“ (Interviewauszug).

Ein ähnliches Muster ist beim *Treffpunkt Zusa* in der vertraglichen Regelung zwischen auftraggebender Institution und Träger zu finden. Unter anderem werden die Rundgänge des *Zusa* als „Umfeldmanagement“ (Einrichtungskonzept) institutionalisiert, dessen Durchführung die Voraussetzung für die Finanzierung und Fortführung der Einrichtung ist. Die Fachkräfte distanzieren sich ebenfalls vom Berufsbild der Straßensozialarbeit, jedoch nicht mit dem Verweis auf eine Modernisierung, sondern mit der Ablehnung einer Beratung auf der Straße. Die Sozialarbeiterin des *Treffpunkts Zusa* formuliert ein zwischen strategischer Allparteilichkeit und parteinehmender Fürsorglichkeit für die Klientel changierendes Selbstverständnis. Ersteres zeigt sich in einem Loyalitätsverhältnis zu den diversen Anspruchsgruppen im Stadtteil und den Auftraggebenden. Letzteres zeigt sich in der alltäglichen Zusammenarbeit mit der Klientel, tritt aber in der Kommunikation mit dem Ordnungsamt hinter die Allparteilichkeit zurück.

Ihre Fachlichkeit speist sich aus der Idee, einen niederschweligen Zugang zu Hilfsangeboten zu schaffen: Ziel sei es nicht, „die Leute komplett um[zu]krepeln. Es geht immer nur darum, diese Situation nicht zu verschlechtern“ (Interviewauszug). An die Hilfsangebote sind keine Auflagen, wie der Beginn eines Entzugs o. Ä., geknüpft.

Offensichtlich ist, dass sich alle Praxen in ihrer fachlichen Legitimation auf eine institutionalisierte Fachlichkeit berufen. Zum einen besteht diese aus Arbeitsprinzipien, die in fachlicher Selbstorganisation formuliert wurden. Zum anderen sind es die Verträge, die zwischen Auftraggebenden oder Ordnungsbehörden und Trägern geschlossen werden. Diese Verträge leiten in unterschiedlicher Intensität die Arbeit der Fachkräfte in den ortsorientierten Praxen. Für die klient*innenorientierten Praktiken scheint eine fachliche Selbstorganisation, in der sich über die eigene Fachlichkeit verständigt wird und programmatische Konzeptionen verfasst werden, förderlich zu sein. Eine solche Verfasstheit scheint die Position gegenüber Auftraggebenden zu stärken und eine fachpolitische Auseinandersetzung zu fördern.

5. Sozialpädagogische Ortsbearbeitung

Sozialpädagogische Interventionen finden nie ortlos statt. Dies schließt zum einen die banale Erkenntnis ein, dass die Praxis Sozialer Arbeit immer lokalisierbar ist. Zweitens wird diese Lokalität in der Praxis zu einem *place* (Ort), also zu einer mit Bedeutung aufgeladenen Lokalität. Die beschriebenen Praktiken stellen unterschiedliche *places* in unterschiedlichen Formen des *place-makings* her.

5.1 Die Schaffung „pädagogischer Orte“

Das *Team Löwenzahn* schafft durch die Anwesenheit der Fachkräfte sowie deren Körperpraktiken, die es den Klient*innen ermöglichen, den Ort nach eigenen Bedürfnissen zu verlassen, temporäre Beratungsräume an öffentlichen Orten. In Kombination mit dem Warten auf die Kontaktaufnahme durch die Klient*innen kann von einer mobilen Kommstruktur gesprochen werden. Diese ist Ausdruck der Anerkennung der Subjekte in ihren Lebenslagen. Die Orte werden für die Dauer der Anwesenheit der Fachkräfte zu *places*, an denen ein Beziehungsaufbau (zur Beziehungsarbeit: Heiner, 2010; Rogers, 1972) durch Kurzberatung und das Unterbreiten weiterer Betreuungsangebote stattfindet. Dieses Vorgehen ist für die Fachkräfte die Basis einer pädagogischen Praxis und damit die Voraussetzung für einen intensiveren Hilfeverlauf.

Die *Tankstelle* nimmt den Aufenthalt ihrer Klient*innen an öffentlichen Orten als Ausdruck ihrer Lebenslagen wahr. Dabei positionieren sich die Sozialarbeitenden solidarisch zu den Jugendlichen. Die diskursive Normalisierung (Foucault, 2004) ihres Aufenthaltes an öffentlichen Orten soll den repressiven Druck durch Konflikte verhindern sowie die Anerkennung eines Nutzungsrechtes öffentlicher Orte durch Jugendliche durchsetzen. Das Ideal eines gleichberechtigten Aufenthaltes von Jugendlichen an öf-

fentlichen Orten bezieht sich jedoch nicht auf einen konkreten Ort, sondern auf einen unbestimmt bleibenden öffentlichen Raum und kann daher in Anlehnung an Martin (2003) als „*space-framing*“ bezeichnet werden. Zur Bearbeitung der Lebenslagen setzt das Team auf Beratung und Begleitung in einer Kommstruktur. Die Einrichtungsräumlichkeiten dienen als Anlauf- und Ausgangspunkt, bieten jedoch aufgrund der begrenzten offenen Beratungszeiten keinen dauerhaften Ersatzaufenthalt wie der *Treffpunkt Zusa*. Die Einrichtung selbst ist Ort der Beratung, von dem aus die pädagogisch notwendige Beziehungsarbeit ausgeht.

Mit der hier beschriebenen Schaffung von Beratungsräumen werden pädagogische Orte (Winkler, 1982) als organisierter sozialer Zusammenhang geschaffen, der „auf die Notwendigkeit der Herstellung und Bereitstellung von Freiräumen zur Ermöglichung von Selbstbildungsprozessen reagiert“ (Dirks & Kessl, 2012, S. 511). Mit dem angeführten Konzept des pädagogischen Ortes wird jedoch auch herrschaftskritisch auf die institutionelle Einschränkung, Begrenzung und Verhinderung hingewiesen, wie auch auf die Perspektive der Nutzenden dieser Orte (vgl. ebd.). Festzuhalten ist, dass diese Orte nicht mit einer festen Lokalität verbunden sein müssen, zentral ist vielmehr die Ausrichtung an die adressierten Nutzenden der pädagogischen Orte.

5.2 Das Verblassen des pädagogischen Ortes

Die Einrichtung von Aufenthalts- und Trinkverbotszonen im Kontext der Praxen des *Teams Neustart* und des *Treffpunkts Zusa* stellt direkte Eingriffe an öffentlichen Orten dar.

Als „Experten für die Nutzung vom öffentlichen Raum“ (Interviewauszug) fokussiert das *Team Neustart* u. a. auch Nutzungskonflikte. So agiert Soziale Arbeit als Vermittlungs- oder Aufwertungsinstanz. Die Bearbeitung der öffentlichen Orte selbst wird der Kern der Intervention. In diesem Kontext schafft das Team in Kooperation mit den Ordnungsbehörden einen abgegrenzten Bereich im Stadtpark, in dem die Klientel unbehelligt bleibt. Dieser Eingriff in die Ordnung des städtischen Raumes schafft eine Zone für die Zielgruppe, die ihr als Aufenthaltsort zugewiesen wird. Auch in der Praxis des *Treffpunkts Zusa* ist eine solche Fokussierung auf einen konfliktiven Ort zu beobachten. Eine Zonierung ist hier bereits im Voraus vorgenommen. Die Fachkräfte nutzen die Zonierung, um die Zielgruppe gezielt am problematisierten Ort aufzusuchen. In beiden Fällen werden Orte geschaffen, an denen sich Zielgruppen geschützt aufhalten dürfen. Das Arrangement des *Teams Neustart* schafft eine Schutzzone in der Öffentlichkeit. Der *Treffpunkt Zusa* selbst ist ein solcher Schutzraum. Mit der avisierten Wanderung ist eine Verlagerung der problematisierten öffentlichen Zone in eine unsichtbare verbunden. Die Praxis, nicht auf der Straße zu beraten, bindet die Hilfe an die vollzogene Wanderung und an den Aufenthalt am Einrichtungsort.

Beide Formen der Zonierung weisen problematisierten Personengruppen und den mit ihnen verknüpften Verhaltensweisen konkrete Orte zu, an denen sie toleriert werden und zunächst keine individuellen Kontrollen zu befürchten haben. Gleichermaßen ord-

net die zonierende Praxis den städtischen Raum und macht ihn übersichtlicher, kontrollierbarer und normiert ihn. Die in der sozialpädagogischen Intervention geschaffenen Zonierungen lassen die Selbstbestimmtheit eines kritisch verstandenen pädagogischen Ortes verschwinden. Die Normierung des Raumes im Sinne des *place-framings* und die Affirmation einer ordnungspolitischen Adressierung lassen die Perspektive der Nutzenden in den Hintergrund treten. Der Erfolg der Arbeit wird am Zustand, an der Ordnung des öffentlichen Raumes gemessen.

Die Zonierung des städtischen Raumes wurde bereits in den 1990er-Jahren von Neokonservativen in den USA diskutiert. Der empirischen Erfahrung, unerwünschte Praktiken nicht aus dem *öffentlichen Raum*⁴ entfernen zu können, sollte mit der Errichtung von Erlaubniszonen begegnet werden, um den Ausschluss dieser Praktiken aus anderen Zonen zu ermöglichen (Belina, 2006b, S. 25). Dieser Vorschlag zur Ordnung und Regierung des Raumes findet in einigen Praxen Sozialer Arbeit seine Umsetzung.

6. Schluss

Die dargestellten räumlichen Praxen Sozialer Arbeit weisen Differenzen und Ähnlichkeiten auf, welche die jeweiligen nationalen Kontexte in den Hintergrund treten lassen. In den Praxen, die ordnungspolitische Adressierungen eher affirmieren, tritt der Aufenthaltsort der Klient*innen in den Fokus. Das Aufsuchen der Klient*innen sowie die Initiierung von Klient*innenwanderungen stellen einen direkten, planvollen Eingriff in den städtischen Raum dar. Diese Ortsorientierung entsteht mit der Annahme der ordnungspolitischen Adressierung. Es werden nicht Klient*innen an Orten aufgesucht, um hier einen Beziehungsaufbau zu leisten. Vielmehr werden spezifische Orte aufgesucht, weil dort problematisierte Nutzer*innen vermutet werden oder etabliert sind und ggf. zu einer Wanderung bewegt werden sollen.

Dem gegenüber stehen die Ablehnung ordnungspolitischer Adressierungen unter der Betonung fachlich-ethischer Positionen sowie die Annahme des Rechts der Klient*innen auf Aufenthalt im öffentlichen Raum. Hierbei nehmen die Fachkräfte die Lebenswirklichkeiten der Klient*innen zum Ausgangspunkt ihrer Arbeit und berufen sich auf das Prinzip der Parteilichkeit.⁵

Diese Variationen von Orts- und Klient*innenorientierung müssen im Kontext einer Transformation Sozialer Arbeit interpretiert werden (Kessl & Otto, 2007). Für eine solche Lesart spricht u. a. die Modernisierungsdeutung in den ortsorientierten Einrichtungen, wenn z. B. eine anwaltschaftliche *Gassenarbeit* in ihrer traditionellen fachlichen Haltung als unzeitgemäß wahrgenommen wird. Die Entwicklung zur Ortsorientierung mit Verweis auf eine fachliche Modernisierung muss zudem vor dem Hintergrund einer

4 Dies verweist gleichermaßen auf die Normativität des Begriffes vom öffentlichen Raum sowie seine strategische Einsetzbarkeit (Belina, 2006).

5 Zur (kritischen) Diskussion um Parteilichkeit in der Sozialen Arbeit siehe Hartwig & Merchel, 2000.

Transformation des Städtischen gelesen werden, in deren Kontext zunehmend verräumlichte Lösungsstrategien städtischer Ordnungs- und Sozialpolitiken zu beobachten sind (Glasse et al., 2005), wie beispielsweise die Etablierung sogenannter gefährlicher Orte (Leipziger Kamera, 2009) oder Gefahrengebiete (Belina & Wehrheim, 2011) anzeigt.

Die Ergebnisse des in diesem Beitrag geleisteten Vergleichs sind Muster professioneller Praktiken, deren Ursprung in spezifischen Fachlichkeiten liegen. Dabei zeigt sich ein mögliches Handlungsspektrum zwischen Orts- und Klient*innenorientierung, innerhalb dessen Spielräume und Entscheidungsmöglichkeiten für die Fachkräfte vorhanden sind und unter lokal spezifischen Bedingungen ausgestaltet werden (können).

Literatur

- Belina, B. (2006a). *Raum, Überwachung, Kontrolle. Vom staatlichen Zugriff auf städtische Bevölkerung* (Diss. Univ. Bremen 2004). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Belina, B. (2006b). Ordnung im städtischen Raum. Obdachlosenvertreibung und Verhinderung politischen Protests in US-Städten. *Fantômas*, 9, 24–26.
- Belina, B. (2013). *Raum*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Belina, B., & Wehrheim, J. (2011). „Gefahrengebiete“ – Durch die Abstraktion vom Sozialen zur Reproduktion gesellschaftlicher Strukturen. *Soziale Probleme. Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle*, 22(2), 207–230.
- Böhme, J. (Hrsg.) (2009). *Schularchitektur im interdisziplinären Diskurs. Territorialisierungskrise und Gestaltungsperspektiven des schulischen Bildungsraums*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit e.V. (2007). *Fachliche Standards*. <http://www.bundesarbeitsgemeinschaft-streetwork-mobile-jugendarbeit.de/bag-material/bagstandards2007.pdf> [19. 11. 2014].
- Dahme, H.-J., & Wohlfahrt, N. (Hrsg.) (2010). *Regiert das Lokale das Soziale? Die Kommunalisierung und Dezentralisierung sozialer Dienste als sozialpolitische Reformstrategie*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Diebäcker, M. (2014). *Soziale Arbeit als staatliche Praxis im städtischen Raum*. Wiesbaden: Springer VS.
- Dirks, S., & Kessl, F. (2012). Räumlichkeit in Erziehungs- und Bildungsverhältnissen. In U. Bauer, U. Bittlingmayer & A. Scherr (Hrsg.), *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie* (S. 507–526). Wiesbaden: Springer VS.
- Drilling, M., & Oehler, P. (2013.). *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung: Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Foucault, M. (2004). *Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesung am Collège de France 1977/1978*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Garland, D. (2001/2008). *Kultur der Kontrolle. Verbrechensbekämpfung und soziale Ordnung in der Gegenwart*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Glasse, G., Pütz, R., & Rolfes, M. (Hrsg.) (2005). *Diskurs – Stadt – Kriminalität: Städtische (Un)Sicherheiten aus der Perspektive von Stadtforschung und Kritischer Kriminalgeographie*. Bielefeld: transcript.
- Groenemeyer, A. (2010). *Wege der Sicherheitsgesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hartwig, L., & Merchel, J. (2000). *Parteilichkeit in der Sozialen Arbeit*. Münster: Waxmann.
- Harvey, D. (1989). From Managerialism to Entrepreneurialism: The Transformation in Urban Governance in Late Capitalism. *Geografiska Annaler*, 71(1), 3–17.

- Heiner, M. (2010). *Soziale Arbeit als Beruf. Fälle, Felder, Fähigkeiten*. München: Ernst Reinhardt.
- Hillebrandt, F. (2010). Sozialität als Praxis. Konturen eines Theorieprogramms. In G. Albert, R. Greshoff & R. Schützeichel (Hrsg.), *Dimensionen und Konzeptionen von Sozialität* (S. 293–308). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hillebrandt, F. (2014). *Soziologische Praxistheorien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Huber, S. (2014). *Zwischen den Stühlen. Mobile und aufsuchende Jugendarbeit im Spannungsfeld von Aneignung und Ordnungspolitik*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kemmis, S., Wilkinson, J., Edwards-Groves, C., Hardy, I., Grootenboer, P., & Bristol, L. (2014). *Changing practices, changing education*. Singapore: Springer Science and Business Media.
- Kessl, F., & Otto, H.-U. (Hrsg.) (2004). *Soziale Arbeit und Soziales Kapital. Zur Kritik lokaler Gemeinschaftlichkeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kessl, F., & Otto, H.-U. (Hrsg.) (2007). *Territorialisierung des Sozialen*. Opladen: Barbara Budrich.
- Kessl, F., & Reutlinger, Ch. (2009). Formate des Räumlichen und Raumpolitiken: Vernachlässigte Dimensionen in der Raumforschung. In M. Drilling & O. Schnur (Hrsg.), *Governance der Quartiersentwicklung. Theoretische und praktische Zugänge zu neuen Steuerungsformen* (S. 89–98). Wiesbaden: Springer VS.
- Kessl, F., & Reutlinger, Ch. (2010). *Sozialraum – eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Knopp, R., & Münch, T. (2007). *Zurück zur Armutspolizey? Soziale Arbeit zwischen Hilfe und Kontrolle*. Berlin: Frank & Timme.
- Landhäußer, S. (2009). *Communityorientierung in der Sozialen Arbeit. Die Aktivierung von sozialem Kapital*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lefebvre, H. (1974/2010). *The Production of Space*. Malden/Oxford/Victoria: Blackwell.
- Leipziger Kamera (Hrsg.) (2009). *Kontrollverluste. Interventionen gegen Überwachung*. Münster: Unrast.
- Liebau, E., Miller-Kipp, G., & Wulf, Ch. (Hrsg.) (1999). *Metamorphosen des Raums. Erziehungswissenschaftliche Forschungen zur Chronotopologie*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Löw, M. (2001). *Raumsoziologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lutz, T. (2010). *Soziale Arbeit im Kontrolldiskurs. Jugendhilfe und ihre Akteure in postwelfarestaatlichen Gesellschaften*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Martin, D. G. (2003). „Place-Framing“ as Place-Making: Constituting a Neighborhood for Organizing and Activism. *Annals of the Association of American Geographers*, 93(3), 730–750.
- Reckwitz, A. (2003). Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. *Zeitschrift für Soziologie*, 32(4), 282–301.
- Reutlinger, Ch. (2008). Erziehungswissenschaft. In S. Günzel (Hrsg.), *Raumwissenschaften* (S. 93–108). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Rogers, C. R. (1972). *Die klient-bezogene Gesprächstherapie. Client-Centered Therapy*. München: Kindler.
- Ronneberger, K., Lanz, S., & Jahn, W. (1999). *Die Stadt als Beute*. Bonn: Dietz.
- Schatzki, T. R. (1996). *Social Practices. A Wittgensteinian approach to human activity and the social*. Cambridge: CUP.
- Schatzki, T. R. (2010). *The timespace of human activity. On performance, society, and history as indeterminate teleological events*. Lanham: Lexington Books (Toposophia).
- Schmidt, R. (2012). *Soziologie der Praktiken. Konzeptionelle Studien und empirische Analysen*. Berlin: Suhrkamp.
- Winkler, M. (1982). *Stichworte zur Antipädagogik. Elemente einer historischsystematischen Kritik*. Stuttgart: Klett.

Abstract: On the basis of two research projects carried out in Germany and in Switzerland, practices in the construction of space in outreach work are reconstructed. In this, the national context proves to be of less impact than the different forms of professionalism and expertise applied. These diverse forms of professionalism are above all apparent in the different forms of dealing with regulatory tasks. In practice, one of these approaches is that of concentrating strongly on location (centering, management of public space) and, linked with this, the promise of modernization. Another form is that of focusing explicitly on the client.

Keywords: Production of Space, Regulatory Mandate, Place-Oriented Work, Client-Centered Work, Spatial Design

Anschrift der Autor(inn)en

Dipl. Päd. Sebastian Dirks, Universität Duisburg-Essen,
Fakultät für Bildungswissenschaften, ISP,
Berliner Platz 6–8, 45127 Essen, Deutschland
E-Mail: sebastian.dirks@uni-due.de

Dipl. Soz., M.A. Caroline Fritsche, FHS St. Gallen,
Institut für Soziale Arbeit,
Rosenbergstrasse 59, 9001 St. Gallen, Schweiz
E-Mail: caroline.fritsche@fhsg.ch

Dipl. Päd. Maïke Lippelt, Universität Duisburg-Essen,
Fakultät für Bildungswissenschaften, ISP,
Berliner Platz 6–8, 45127 Essen, Deutschland
E-Mail: maïke.lippelt@uni-due.de

Prof. Dr. Christian Reutlinger, FHS St. Gallen,
Institut für Soziale Arbeit,
Rosenbergstrasse 59, 9001 St. Gallen, Schweiz
E-Mail: christian.reutlinger@fhsg.ch